

Friz Wellner war ein schlauer Geschäftsmann. Ihm kam es nicht darauf an, ob und zu einem Finger breit vom schmalen Pfade des Rechts abzuweichen; er verstand es vorzüglich, die Maske der Heuchelei vorzutragen. Dadurch war es ihm auch gelungen, sich bei seinem Chef so einzuschleichen, daß derselbe ihm unbedingtes Vertrauen schenkte. Er war ein stattlicher junger Herr, hoch und schlank gewachsen, hatte ein schönes Gesicht und sorgfältig gepflegtes Haar. In seinem stets modernen Anzuge, den goldenen Kneifer auf der Nase und die funkelnde Brustnadel in der geschmackvollen Kravatte, sah er aus wie ein geborener Aristokrat. Und das mußte er leider nur zu genau, darauf war er nicht wenig stolz.

Während er jetzt im Kontor auf- und abschnitt beschäftigten sich seine Gedanken mit kühnen Zukunftsplänen, die nicht zum mindesten auf seine große Eitelkeit zurückzuführen waren. „Bin nicht umsonst ein schöner Kerl“, sagte er zu sich selber, wohlgefällig seinen Schnurrbart streichend; „werde ein reiches Mädel heiraten, dann hat die Quälerei hier ein Ende, ich werde endlich selbständig und kein Mensch hat mir ein Wort zu sagen.“

Da wohnte drüben am Main der Rentier Helfrich; dessen Tochter war nicht nur schön, sondern mußte nach Friz Wellners Berechnung auch mindestens zehntausend Taler mitbekommen. Das wäre so eine Partie nach seinem Sinn gewesen. Der Vater würde gewiß seine Einwilligung geben, denn den hatte er sich bereits in flüger Berechnung zum Freunde gemacht. Und die schöne Marie mußte ja blind sein, wenn sie nicht Gefallen an ihm fände. „Weißt du, Hans“, sagte er jetzt und blieb plötzlich vor dem fleißigen Kollegen stehen, „weißt du was ich tue? Ich will mich selbständig machen, werde heiraten, und zwar die schöne Marie Helfrich.“

Hans schaute erdreckt auf und seine blassen Wangen färbten sich purpurn. „Marie Helfrich?“ wiederholte er. „Weißt du denn, ob sie dich auch mag?“

Friz Wellner lachte höhnisch und entgegnete: „Ob sie mich mag, das weiß ich zwar noch nicht bestimmt; aber ich habe immer Glück bei den Frauen gehabt, und hoffe sicher, daß ich keinen Korb erzie.“

„Aber du weißt ja nicht, ob Marie nicht schon einen andern liebt“, entgegnete Hans, noch immer verlegen.

„Du scheinst mir selber Absichten auf sie zu haben“, rief Friz aufgeregt und warf dem Kollegen einen bitterbösen Blick zu.

Ohne ihm zu antworten hatte sich Hans wieder seiner Arbeit zugewandt. Ja, es war so. Friz hatte richtig geraten. Er liebte Marie und seine Liebe wurde von ihr auch erwidert. Schon seit frühesten Kindheit kannten sich beide und seit Jahren war es unter ihnen eine abgemachte Sache, daß sie einst Mann und Frau würden. Freilich wußte bisher noch niemand um ihre Liebe, sie wollten dieselbe so lange geheim halten, bis Hans' Erbschaft, die schon jetzt nicht unbedeutend waren, so groß sein würden, daß er selber ein Geschäft gründen konnte. Dann, meinte er, würde Marias Vater, der ihn jetzt noch nicht so recht für voll ansah, ihm seine Erlaubnis und seinen väterlichen Segen nicht vorenthalten.

Das mußte eine herrliche Zeit werden, wenn er im eigenen Geschäft arbeiten dürfte, mit Marie an seiner Seite. Wenn seine alten Eltern, die jetzt mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen hatten, sorglos in ihres Sohnes eigenem Hause leben konnten. Wenn Hans daran dachte, dann wurde ihm leicht und froh ums Herz, er faltete die Hände und betete in seinem frommen Herzen: „Herr, gib daß diese schöne Zeit nicht mehr allzusehn sei.“

Es war heute ein milder Abend. Der Flieder spendete lieblichen Duft und die Nachtigallen sangen ihr frohes Lied im Hain. Hans Müller, dessen Vater ein alter Invalid war und von seiner geringen Pension mit Gattin und Hans' jüngerer Schwester in dürftigen Verhältnissen lebte, hatte seinen Eltern gute Nacht gesagt und schritt nun fröhlichen Sinnes dem Hain zu, vor dem das Haus Helfrichs inmitten duftiger Fliederbüsche stand.

Marie empfing ihn mit tauschenden Freuden, und der alte Helfrich, der seine Fieße ruckend auf der Bank lag, ließ ihn heute besonders herzlich willkommen. Das kam daher, weil Marie ihm gerade erzählte, wieviel Geld sich Hans schon erspart und wie glücklich sie durch seine Liebe sei.

In traulichem Gespräch saßen die drei dann lange beim Nachtigallengesang auf der Bank unter dem blühenden Flieder und sprachen von der schönen Zukunft. Sie überhörten es vollkommen, daß es drüben in den Fliederbüschen raschelte, als schliche ein menschliches Wesen behutlich hindurch, sie merkten es auch nicht, daß eine schlante Gestalt sich ihnen bis auf wenige Schritte näherte und aufmerksam ihrem Gespräch zuhörte.

Der verborgene Lauscher war kein anderer als Friz Wellner, den brennende Eifersucht hierhergetrieben hatte.

„Warte, du elender Heuchler“, sagte er zähneknirschend zu sich, „warte nur, noch hast du dein Ziel nicht erreicht. Wir wollen einmal sehen, ob die Engel, von denen du öfters sagst, dich schützen können.“

Mit geballten Fäusten schlich er von dannen und schiedete schreckliche Pläne.

Als Hans Müller am nächsten Morgen punkt sechs Uhr ins Kontor fand, fand er seinen Kollegen, der sonst nicht gerade sehr pünktlich zu sein pflegte, bereits dort.

Mit der liebebedürftigsten Miene von der Welt erklärte ihm dieser: „Das schöne Wetter ließ mich nicht länger schlafen; der helle Sonnenschein fiel in mein Fenster, darum stand ich heute früher auf als sonst. Ich will mir das Frühlingsfest überhaupt angewöhnen, da es sehr gesund sein soll.“

In Zukunft fand Hans ihn dann um sechs Uhr immer schon dort. Dem ehrlichen jungen Manne fiel das weiter nicht auf, er hatte ja den Grund dafür vernommen.

Eines Tages herrschte große Aufregung im Oppermannschen Kontor; der Prinzipal vermisse nämlich 20 Taler in seiner Kasse. Da er in Geldsachen recht genau war, so ging ihm die Sache sehr nahe und er forschte aufs eifrigste nach dem Verbleib der Summe, doch ohne Erfolg.

Die beiden Kontoristen hatten ihm bisher nie Veranlassung zu Zweifeln an ihrer Ehrlichkeit gegeben, deswegen konnte er es unmöglich glauben, daß einer von ihnen das Geld gestohlen hätte. Trotzdem hatte er in Zukunft ein scharfes Auge auf sie und ließ sie selten im Kontor allein. Als ihm dann eines Tages, nachdem wieder eine geringe Summe Geld fehlte, ein anonym Brief zugeing, in dem er vor Hans Müller gewarnt wurde, da derselbe bei ihm ungläubige Erbschaften mache, da konnte er ein gewisses Mißtrauen gegen den jungen Mann nicht verbergen.

Hans ging das sehr zu Herzen. Er suchte durch noch größeren Fleiß das volle Vertrauen seines Chefs wieder zu gewinnen, aber es wollte ihm nicht mehr gelingen. Er mußte Feinde haben, die ihn verleumdeten. Herr Oppermann behandelte ihn immer kühler, und oft geradezu rüchlos. Friz Wellner gewahrte dies mit stiller Freude. Er zweifelte nicht mehr daran, daß sein elender Plan, den Kollegen aus dem Wege zu schaffen, gelingen würde. Der Anfang war gemacht, alles stand so gut, daß er den Hauptstreich wagen durfte.

Da stand in dem kleinen Stübchen neben dem Kontor, in welchem der alte Oppermann allerlei Privatarbeiten zu erledigen pflegte, ein kleines, reich verziertes Kästchen, in dem sich eine sehr wertvolle goldene Uhr befand, die vor hundert Jahren der alte Friz Oppermanns Großvater, der damals Bürgermeister der Stadt war, geschenkt hatte. Dieses Kästchen, das in der Familie in höchsten Ehren stand, wußte Friz Wellner eines Abends sich anzu eignen, ohne daß irgend jemand etwas davon merkte. Er hatte gehört, daß sein Kollege mit Eltern und Schwester heute bei Helfrichs zum Abendessen geladen war. Da schlich er denn heimlich in das kleine Häuschen das die alten Müllers be-

wohnten, öffnete die Tür mittels eines geeigneten Schlüssels, trat in Hans' Stube und versteckte dort unter alten Büchern und Papieren das Kästchen mit der wertvollen Uhr. Niemand hatte ihn bemerkt, das Werk mußte gelingen.

Als am anderen Morgen die beiden Kontoristen zu gleicher Zeit das Kontor betraten, stürzte ihnen der Chef ganz außer Atem entgegen und stöhnte: „Die Uhr, die alte Uhr ist gestohlen! — Mich rührt fast der Schlag — so ein elendes Diebsgembel!“

Die Kontoristen waren sehr erstaunt und Friz rief: „Das ist unerschöpflich, Herr Oppermann!“ — Dann sagte er mit schlauer Miene: „Nun müßte man gewiß in der Stadt, die jungen Leute sind Spitzbuben. Wir kommen um unseren guten Ruf, das kann und darf nicht geschehen. Die Sache muß aufgeklärt werden.“

„Ja, der Halunke darf mir nicht entweichen“, rief Oppermann mit ganz heiserer Stimme. „Der Verdacht fällt auf Sie, meine Herren, da außer Ihnen niemand Zutritt zu diesen Räumen hat. Gestatten Sie, daß ich zu Ihrer eigenen Rechtfertigung unverzüglich in Ihren Wohnungen eine Hausdurchsuchung veranstalten lasse.“

Die jungen Leute hatten nichts dagegen. Oppermann ging mit zwei Polizisten fort, um die Wohnungen der beiden durchsuchen zu lassen.

Man fand bei Hans Müller die Uhr.

Wie gelähmt stand er da, als er die Nachricht hörte. Keines Wortes mächtig ließ er alles über sich ergehen, als man ihn einen Schurken, einen gemeinen Gauner nannte, als die Polizisten ihn verhafteten und ihn mit sich durch die johlende, spottende Volksmenge führten.

„Ich bin unschuldig, Gott weiß es.“ Das war alles, was er sagen konnte. Aber das nützte ihm natürlich nichts, seine Schuld lag ja klar zu Tage.

Die ganze Stadt befand sich in Aufregung über diesen Vorfall. Die alten Müllers waren außer sich vor Schmerz und Entrüstung, nicht minder empört war Helfrich. Nur Marie konnte an ihres Geliebten Schuld nicht glauben.

Hans hatte eine lange und harte Strafe zu verbüßen. Nachdem er aus der Haft entlassen war, irrte er ehrlös und verachtet in der Welt umher. Nirgends fand er eine Stellung, niemand wollte mit einem Dieb etwas zu schaffen haben. Hätte er in dieser Not nicht seine Ersparnisse gehabt, so wäre ihm nichts anderes übrig geblieben als Bettelbrot zu essen.

Natürlich durfte er die Schwelle von Helfrichs Haus nicht mehr betreten. Seine Braut schrieb ihm, daß sie zwar noch immer an seine Unschuld glaube und ihm treu bis in den Tod bleiben würde, daß an eine Heirat aber nicht mehr zu denken sei, da ihr Vater dies niemals zulassen werde. Darauf schrieb er: „Verzage nicht, Geliebte, Gott hat es so gewollt. Er hat mir eine harte Prüfung auferlegt, aber ich bin gewiß, daß er meine Unschuld ans Tageslicht bringen wird, wenn seine Stunde gekommen ist.“

So hatte der fromme junge Mann in seinem Glauben einen türen Trost und fand Kraft, sein Leiden geduldig zu tragen.

Hans Müller hatte endlich eine Anstellung als Schreiber bei einem Advokaten gefunden. Es war ein sehr anstrengender und wenig einträglicher Posten, aber der arme, ehelose Mann mußte ja mit dem Geringsten zufrieden sein.

Es war an einem Sonntag im Frühjahr. Hans machte einen Spaziergang über die Felder und atmete mit Wohlbehagen die reine Lenzluft ein. Die Sonne lächelte gar lieblich vom blauen Himmel auf die Erde hernieder, aus der das erste grüne Grün emporspieß.

Verdrehen trillerten in der klaren Luft, und aus ihrem frohen Sange tönte es dem einsamen Wanderer immer wieder entgegen: „Verzage nicht, der alte Gott lebt noch. Er vergißt seine Erde nicht und läßt es wieder Frühling werden, er wird auch dich nicht vergessen.“

Als Hans so dahinwanderte, begegnete er plötzlich Friz Wellner, den er seit seiner Verhaftung nicht mehr gesehen hatte. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, schritt der ehemalige Kollage in seinem leidenschaftlichen Rudersturm dem See zu. Hans tat einen Seufzer und suchte das Gefühl der Bitterkeit, das sich in ihm regte, zu überwinden. Es war ihm nur zu klar, daß jetzt an all seinem Elend die Schuld trug. Aus seiner Einsicht hatte derselbe ihn in Schmach und Schande gestoßen.

Aber „Viehet eure Feinde“, sagte der Seiland, „legnet die auch schlachten.“ — Hans hatte ihm vergeben. Was war das? Hans blieb plötzlich stehen und hielt die Hand ans Ohr. — Ein Hilferuf, — vom See her muß er gekommen sein. — Jetzt ein zweiter, ein dritter, ganz deutlicher. —

Ohne sich zu besinnen, eilte Hans zum See.

Da sah er seinen ehemaligen Kollegen auf einem halbverwachsenen, leichten Rahne, voller Verzweiflung, händeringend stehen. — Das Fahrzeug war leicht geworden, und Friz Wellner, der des Schwimmens nicht kundig war, sah seinem sicheren Tode entgegen. — Jetzt verfuhr er vollends. Friz stürzte noch einmal die Arme hinstreckend nach oben, dann ist nichts mehr zu sehen, als die weiten Wellentreise, die der See an der Unglücksstelle schlägt. Hans hatte sich seines Kodes und seiner Stiefeln entledigt, schwamm kühl auf den See hinaus, er hat seine Seele Gott befohlen, und der Herr ist mit ihm.

Er erreicht die Unglücksstelle, und es gelingt ihm, tief untertauchend, den bereits ohnmächtigen Friz Wellner mit Ausbietung seiner letzten Kräfte ans rettende Ufer zu schaffen.

Inzwischen waren auch andere Leute herbeigeeilt und waren Hans bei den Wiederbelebungsbemühungen, die derselbe mit dem Besten glücken

anstellte, behilflich. Friz Wellner erwachte dann auch bald aus seiner Ohnmacht und erfuhr, wer sein Retter sei. Er war keines Dankes wertig fähig, aber er drückte Hans die Hand und flüsterte leise: „Verzage nicht.“

Friz Wellner hatte plötzlich seine Stellung bei Oppermann aufgegeben und war nach Amerika gezogen, um dort sein Glück zu versuchen. — Aus San Francisco schrieb er eines Tages einen Brief an Oppermann, und bekannte darin resigniert, daß er seinem Kollegen Müller aus Eifersucht so schweres Unrecht getan hätte. Er wäre der Dieb der goldenen Uhr gewesen und hätte dieselbe in Müller's Stube versteckt, um jenen ins Gefängnis zu bringen. Gleichzeitig schrieb er auch an Hans und bat denselben um Verzeihung. Seit jenem Tage, wo er ihn vom sicheren Tode gerettet, hatte er vor seinem Gewissen keine Ruhe mehr gehabt, er wäre in die Ferne geflohen, aber ohne Frieden mühte er leben. Er hatte die Allmacht und die Gerechtigkeit Gottes erkannt.

Da gab es in der Stadt wieder viel zu reden. — Der alte Oppermann wußte gar nicht, wie er den guten Hans Müller für alles erlittene Unrecht entschuldigen sollte, er bat ihn, sein Kompadron zu werden und vertraute ihm, nachdem

er darauf eingegangen war, sein ganzes Geschäft an.

Hans aber sagte zu seiner Geliebten, die sich jetzt seiner nicht mehr zu schämen brauchte und öffentlich mit ihm verlobt wurde: „Mein Glaube ist nicht zu Schanden geworden. Gott läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Ihm wollen wir vertrauen unter Leben lang, dann wird es uns an nichts fehlen.“

Doppelmünz.

Der Produzenthändler Reichmann hat einen Gehilfen, den jugendlichen Frize Michales, der dem Vagabunden in alten Ethen, Lumpen, Metallabfällen und Knochen zu seiner Zufriedenheit vorsteht. Eines Tages entdeckt er jedoch zu seiner Empörung, daß Frize Michales ihn schändlich betrogen, indem er Knochenposten an den Händler Beigeles auf eigene Rechnung abgibt. Reichmann wirft daraufhin entsetzt den untreuen Klerikiten hinaus. Frize Michales, sehr zerkratzt und nur froh, daß sein Prinzipal von einer Anzeige des Diebstahls absteht, bittet ihn schließlich noch um ein Abgangsgeld.

Was soll ich schreiben für 'n Zeugniss für 'n Lumpen, soll ich auch noch lügen, nachdem Du mich hast betrogen und belogen? „Sei still bei der Wahrheit bleiben, Herr Reichmann“, antwortete der zerkratzte Frize, „schreiben Sie bloß: 'Gelich bis auf te Knochen!'“

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) Nehmen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard-Größe, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Artikel vorab auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeprüft wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker *The Rexall Store* Schreibmaterialien

„Nicht alles Gold, was glänzt“

Was billig zu sein scheint, ist gewöhnlich viel zu teuer.

Diese Warnung gilt allgemein, insbesondere aber beim Bestellen der Getränke. Bevor Sie solche bestellen, erkundigen Sie sich zuvor genau nach der Firma, bei der Sie bestellen möchten, oder schicken Sie ganz gewiß Ihr Vertrauen meiner langjährigen Großhandlung

The Quality Liquor House

148 Higgins Ave. WINNIPEG, Man.

Verand-Haus von Bier, Wein, Spirituosen und Likören, für die Provinzen Ontario, Saskatchewan und Alberta.

Rye oder Malt	Anteil	Qual.	Gin	Anteil	Qual.
Canadian Rye Whiskey	\$1.10	5.25	Geneva Gin (Imp.)	1.35	5.25
3 Jahre alter Rye oder Malt		3.50	Berry Fine Old Gin	1.25	5.00
5 Jahre alter Rye oder Malt	.80	4.00	Natur, Port und Sherry Wein		
7 Jahre alter Rye oder Malt	.90	4.50	Native Port No. 1	.60	2.00
10 Jahre alter Rye oder Malt	1.00	5.30	Native Port No. 2	.55	1.75
Old Rye Whiskey oder Malt	.95	5.00	Port Wine Supr. Qual.	.75	2.40
Extra Fine Pure Old Rye	1.20	4.90	Royal Crest Port	1.50	5.00
Spirituosen u. öfter. Schnaps			White Port	1.50	7.00
Spirit No. 1	1.75	8.50	Sherry Wine	1.50	5.00
Spirit No. 2	1.65	8.00	London Dry Sherry	.90	3.00
Spirit No. 3	1.25	6.25	Liqueurs		
Deftest. Schnaps No. 1	1.75	8.50	Cherry Whiskey No. 1	1.30	7.00
Deftest. Schnaps No. 2	1.65	8.00	Blackberry Whisky No. 1	1.35	7.00
Scotch			Creme de Menthe	1.35	7.00
McCabbs & Co. 3 Star	1.35	6.50	Kummel No. 1	1.50	7.50
Special Scotch Whiskey	1.25	6.25	Bier, Ale und Stout, Lager Bier u. Porter		
Fine Old Scotch	2.00	9.00	1 Riste, enthaltend 1 Dub. Quart Flaschen	12.80	
McArthur & Co. 3 Star	1.50	7.50	1 Riste, enthaltend 2 Dub. Quart Flaschen	2.90	
Irish			1 Riste, enthaltend 6 Dub. Quart Flaschen	13.50	
Witcham 3 Star Irish	1.35	6.25	1 Riste, enthaltend 10 Dub. Quart Flaschen	13.50	
Erin Macourneen 3 Star	.95	5.00	1 Riste, enthaltend 16 Dub. Quart Flaschen	1.50	
Rum			1 Riste, enthaltend 16 Dub. Quart Flaschen	3.00	
Fine Old Jamaica Rum	1.50	7.80	1 Riste, enthaltend 16 Dub. Quart Flaschen	3.00	
Fine Old Rum	1.20	6.00	1 Riste, enthaltend 16 Dub. Quart Flaschen	3.00	
Brandy (Cognac)			American Style Rice Beer		
Bien Cognac	1.35	7.00	1 Riste, enthaltend 1 Dub. Quart Flaschen	13.00	
Lucien Froucauld & Co.	1.20	6.00	1 Riste, enthaltend 2 Dub. Quart Flaschen	3.00	
Crown & Shield	1.75	9.00	1 Riste, enthaltend 6 Dub. Quart Flaschen	14.00	
Hartman Fils Freres	1.65	8.90	1 Riste, enthaltend 10 Dub. Quart Flaschen	14.00	

Als Deposit für die Bier-Fässer ist gegenwärtig für jedes 4 Gallonen Fass \$2.00, für jedes 8 Gallonen Fass \$3.00, für jedes 16 Gallonen Fass \$4.00 erforderlich. Bei Bestellungen aller anderen Spirituosen ist besonders für jeden 1 Gall. Krug 15c; für einen 1 Gall. Krug 25c; für einen 2 Gall. Krug 40c; für eine 5 Gall. Spiritus Blechkanne 75c; ein 5 Gall. Fass \$1.50; ein 10 Gall. Fass 1.75 einzurechnen. Die Krügesteuer ist in den Preisen eingerechnet. Alle Bestellungen werden umgehend erledigt. Gegen Rücknahme des Betrages dürfen Spirituosen nicht verkauft werden. Auch können solche nur nach Stationen mit Stationsagenten befördert werden.

Indem ich Ihnen meine Firma bestens empfehle und herzlich verifiziere, Sie selbst und gewissenhaft zu behandeln, zeichnet

Hochachtungsvoll

J. Braunstein, Eigentümer.